

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Separate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oepplik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Angenfeld & E. Lechner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einsetzen 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 " — 5.
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " — "
Einzelne Nummern 10 S.
Mit Postbeförderung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 " — "
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 " — "
Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unkorrigierte Manuskripte werden nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Berträge franco erbeten werden.

Nr. 299. Sermannstadt, Samstag den 24. December 1904. 120. Jahrgang.

Die englische Flotte und die englischen Finanzen.

London, 18. December.
Es ist doch wohl kein bloßer Zufall, wenn an demselben Tage, wo der Chef der Marine, der Earl of Selborne seine neue Verteilung der Flotte mit dem Bemerkten dem Lande vorlegte: „Sie wird auch, wie ich mich freue, sagen zu können, eine erhebliche Erparnis im Flottenetat herbeiführen.“ der ehemalige Schatzkanzler Sir Michael Hicks-Beach, der sich auf Finanzen auskennt, an den Premier-Minister mit der Forderung herantrat, daß die Colonien, die fast ausschließlich bisher nur den Genuß der britischen Flotte gehabt hatten, nunmehr auch zu den, durch deren unverhältnismäßige Erweiterung entstandenen großen Kosten beitragen sollten. Dieser Forderung stimmte Herr Balfour vollständig bei, wenn er deren definitive Erfüllung auch bis zu der zweiten Antropol-conferenz, die sich auch über die zweite imperialistische Frage: die der Zolltarife, schlüssig machen soll, verschoben wissen wollte. Die Beschaffung der Geldmittel für die immer größer werdenden Ausgaben für Marine und Heer wird auch in England eine immer schwierigere und Sir Michael Hicks-Beach weiß, was er sagt, wenn er erklärte, daß es unmöglich für England sei, eine solche Last ferner allein zu tragen, wenn es nicht dauernd von erborgtem Gelde leben wollte. Mehr wie je glauben wir, daß hinter der ganzen Tarifreform, wie sie Chamberlain und Balfour beabsichtigen, viel mehr, als irgend etwas Anderes das Bedürfnis steht, die Führung des Reiches im großen Stile fortsetzen zu können.

Aber schon bekommt man hier Wind davon, und die „Westminster Gazette“ sieht in den ökonomischen Zuständen, wie sie sich in Deutschland abwickeln, bereits das Zukunftsbild für England. Anknüpfend an die Vollmar'schen Staatsausgaben, schreibt das Organ der liberalen Geistesaristokratie: Hier ist sicherlich ein Bild von ganz besonderer Aehnlichkeit mit dem gegenwärtigen Zustande unserer Politik. Auch wir stehen einer Ausgabe gegenüber, von der unsere Regierung erklärt, daß sie unumvermeidlich und unerläßlich ist. Wir haben auch Politiker, die erklären, daß Alles glatt geht, wenn wir nur einen Tarif einführen, Politiker, die, wie die deutschen Schutzöllner, davon überzeugt sind, daß Bälle ohne Preiserhöhungen eingeführt werden können, und die, wie jene, denken, die arbeitende Klasse durch das Versprechen zu verführen, daß sie Alterspensionen erhalten, wenn ihnen gestattet wird, Bälle zu erheben. Es ist daher der Wille werth, auf den zugegebenen Bankrott dieser Ideen und Kalküle in Deutschland hinzuweisen, wo die Bälle nicht mit den Ausgaben Schritt halten, wo sie einen Verlust für die Armee bedeuten, die in seinem Verhältnis zu dem Gewinn des Reichsadels steht, wo anstatt das Volk durch Steuern zu erleichtern, die Niemand ficht, und der Fremde bezahlt, eine Bürde geschaffen wird, die eine ergiebige Quelle sozialen Unfriedens und extremer Politik ist. Und schließlich ist jetzt die deutsche Regierung verpflichtet, 280 Millionen Mark zu borgen, um die laufenden Ausgaben für das Jahr zu decken. Es ist nicht unsere Sache, die innere Verwaltung Deutschlands zu kritisieren, aber es ist zweckmäßig, England auf diese Verhältnisse aufmerksam zu machen, wenn, wie jetzt angenommen wird, Herr Balfour und Herr Chamberlain bei den nächsten Wahlen mit einem allgemeinen Fiscalitaris als das nächste Mittel hervortreten, um aus den schweren Steuern herauszukommen, die ihre Extravaganzen hervorgerufen haben.

Das Eingeständnis des Sir Michael Hicks-Beach, daß es so mit den Ausgaben für die Flotte nicht weiter gehen kann, und daß die Colonien zur Flotte beitragen müssen, erscheint auf den ersten Blick sehr rational. Wenn man jedoch einen Blick auf die finanziellen Verhältnisse der Colonien wirft, so muß man sich doch sagen, daß der Beitrag zu den Kosten nicht eben sehr groß sein wird. Bis jetzt sind die Beiträge der Colonien zu dem Reichsmarine-Stat von 720 Millionen Mark nicht höher, als 6 1/2 Millionen Mark gewesen. Nur Australien und Südafrika

haben dazu beigetragen. Canada mit einer bedeutenden Handelsmarine hat überhaupt zu dem Reichsmarine-Stat weder einen Mann, noch einen Pfennig beigetragen. Wenn man einen Blick auf das Budget wirft und sich fragt, was die Colonien nach dem Verhältnis ihrer Bevölkerung zu dem Etat beizutragen hätten, so käme man auf 70 Millionen Mark für Canada und auf 73 Millionen für Australien. Es ist natürlich auch nicht die geringste Aussicht vorhanden, daß solche Summen auch nur annähernd von den Colonien herauszubekommen sind.

Sieht man sich übrigens den neuen Verteilungsplan der Flotte näher an, so entdeckt man, daß auf den Schutz der Colonien nur eine verhältnismäßig geringe Rücksicht genommen ist. Der Plan ist unter der Annahme aufgestellt worden, daß die künftigen Schlachten, wenn auch nicht alle, mit concentrirten Flotten in europäischen Gewässern und ausschließlich nach Wunsch und Willen der Londoner Regierung geschlagen werden. Von den Colonien daher große Beiträge hierfür zu verlangen, heißt nicht mit der menschlichen Natur und mit den bereits früher gemachten Erfahrungen rechnen. Ehe die Colonien so große Beiträge hergeben, würden sie vorziehen, eigene Flotten zu ihrem Schutze, unabhängig von den Bedürfnissen Londons, zu erbauen. Der coloniale Steuerzahler will sehen, wofür er zahlt und ein Dispositionsrecht ausüben.

Die Erparnisse, die durch den Selborne'schen Erlaß eintreten werden, der jedoch das Werk des Admirals Fisher ist — bekämpft er doch verschiedentlich Einrichtungen, die jüngst erst Lord Selborne geschaffen hat — sind schon concreter Natur. So fällt die ganze südafrikanische Flotte fort, die Lord Selborne noch nicht gar lange (August 1903) in's Leben gerufen hatte. Die Mittelmeerflotte wird ferner um vier Schlachtschiffe vermindert, also von zwölf auf acht, eine Reduktion, die, wie kompetente Seelen behaupten, wahrscheinlich eine Folge der besseren Beziehungen zwischen England und Frankreich sein soll. Die wichtigste Erparnis ist aber die große Reduktion in den zweifelhaften Schiffen in der mobilen Flotte. Mit dem schnellsten Fortschritt in der Schiffsbaukunst sind die Schiffe sehr bald veraltet. Um diese Schiffe im activen Geschwader zu erhalten, wurde viel Geld und Mannschaft verpulvert, und die Ueberführung dieser Schiffe in die Reserve ist in der That ein Schritt zur Erparnis. Das ist nicht Alles. Weitere Erparnungen müssen folgen, und es wird einer künftigen liberalen Regierung noch genug zu thun übrig bleiben, um die „Extravaganz“ in der englischen Marine auf das gehörige Maß zurückzuführen. Wird doch behauptet, daß 200 Millionen Mark erspart werden können, ohne die Schlagfertigkeit und Wirksamkeit der Flotte zu gefährden. Auf alle Fälle kann das Land in dem bisherigen Umfange Ausgaben für die Flotte ohne neue Steuern — mögen dies Bälle oder direkte Steuern sein — fernerhin um so weniger tragen, als die Armee ebenfalls große Anforderungen an das Land stellen mag. B. T.

ist die Waffe, mit welcher sie vertraut sind.“ — Wie die „Batterie“ zu melden weiß, hat das Gericht die chemische Untersuchung der Eingeweide Sypeton's beschlossen, ob die Anlage gerechtfertigt sei, daß Sypeton Gift eingegeben wurde.

Die Sorge um das Geschwader Roichdjestwenski's ist im Wachsen. Man hat bei der Ausübung in unbegreiflichem Optimismus darauf gerechnet, daß Roichdjestwenski noch einen Theil der Schiffe von Port Arthur und drei Wladimostoker Kreuzer kampffähig vorfinden werde, so daß die Japaner ihre Flotte würden theilen müssen, um eine Vereinigung der drei russischen Abtheilungen zu verhindern. Jetzt, wo Roichdjestwenski im Wesentlichen auf sich allein angewiesen ist, verheißt man sich auch in den leitenden Marinekreisen nicht, daß er dem Gegner weit unterlegen ist. Es ist deshalb beschloffen worden, in aller Eile von den Schiffen der baltischen Flotte alle diejenigen, welche noch irgendwie tauglich sind, ebenfalls nach dem fernem Osten zu senden. Man weiß indess, daß diese Schiffe für den Kampf, welchen Roichdjestwenski zu führen haben wird, zu spät kommen. Der russische Admiral kann nämlich nicht, wie ursprünglich angenommen wurde, seine Fahrt unterbrechen, um auf das Nachkommen der Verstärkungen zu warten. Selbst wenn er irgendwo einen Hafenplatz fände, wo er liegen bleiben könnte, besteht die Hauptgefahr für ihn darin, daß die Japaner die an verschiedene Punkte vorausgeschickten Kohlen-Transportschiffe ausfinden und zum Sinken bringen. Daß es im Indischen Meer, in den Gewässern Australiens von japanischen Spionen wimmelt, dürfte feststehen. Roichdjestwenski muß also unentwegt weiter fahren und, nachdem er etwa 20.000 Meilen zurückgelegt haben wird, mit einem überlegenen Feind sofort in den Kampf treten. Auf eine Frage, warum denn der Rest des Baltischen Geschwaders jetzt, wo es zu spät ist, zur Nachsichtung ausgerüstet wird, erwiderte ein hoher Staatsmann wörtlich etwa Folgendes: Das Baltische Geschwader müssen wir für alle Fälle ausrüsten. Ich glaube zwar nicht, daß es möglich sein wird, aber wenn Gott es gibt, wird es gelingen, daß Roichdjestwenski sich wenigstens mit einem Theil seiner Schiffe nach Wladimostok durchschlägt, nachdem er auch dem Feinde schwere Verluste beigebracht hat. Wenn dann im Mai der Nachschub aus Europa kommt, so kann von zwei Seiten noch einmal der Versuch gemacht werden, die japanische Flotte zu vernichten. — Was aber werden soll, wenn Roichdjestwenski völlig geschlagen wird, darüber schweigt man sich völlig aus.

Politische Uebersicht.

Vom 21. d. wird aus Budapest geschrieben: Immer stiller wird es in den hauptstädtlichen Parteiclubs, wo nur die verschiedenartigen Executive-Comités eine schieferhafte Thätigkeit entfalten, und immer lebhafter wird das Treiben in den einzelnen Wahlbezirken. Während allseits die Wahlen vorbereitet werden, gab Graf Julius Andraffy am 21. d. einem Interviewer gegenüber nochmals seine Ueberzeugung Ausdruck, daß die friedliche Entwirrung noch immer möglich wäre, wenn von beiden Seiten auf Grund einer gemäßigten Hausordnungs-Revision ein befriedigendes Compromiß angestrebt würde. Sonst prognosticirt Graf Andraffy dem neu zu wählenden Reichstag noch größere Stürme, als die bisherigen. Die Dissidenten haben heute mit den oppositionellen Führern in dieser Hinsicht Besprechungen gepflogen, die aber bisher kein greifbares Resultat hatten.

Während die Opposition sich auf die Billigung ihres Vorgehens seitens der öffentlichen Meinung beruht, mehren sich die Kundgebungen der Municipien zu Gunsten der Regierung. So haben am 21. d. die Comitate

Feuilleton.

Ein Familien-Gehemniß.

Roman von Ernst Golling.
(5. Fortsetzung.)

„Ich war achtzehn Jahre alt geworden,“ fuhr Hartung fort, „als ich das Gymnasium absolvirte. Da ließ mich eines Tages der Freiherr zu sich rufen, um meinen Studienplan festzustellen. Bevor er mich entließ, machte er mich mit seiner Absicht bekannt, in dem Schlosse auf längere Zeit Wohnung zu nehmen und forderte mich auf, ihn zu begleiten und einige Wochen der Erholung dort zuzubringen. Ich weiß nicht mehr, welche Gründe ich zu meiner Entschuldigung anführte, genug, ich blieb in Dresden. Am anderen Tage reiste er ab. Ich habe ihn nicht wieder gesehen.“

Raum eine Woche nach der Abreise des Freiherrn bekam ich eines Morgens im Kaffeesaal eine Zeitung zu Gesicht, in welcher ich eine mich bis in's innerste Herz erschütternde Kunde las.“
Hartung war bei diesen Worten an den Schreibtisch getreten, dem er aus einem verborgenen Fache ein vergilbtes Zeitungsblatt entnahm, das er seinem Sohne mit den Worten reichte: „Dies diese Stelle,“ und er bezeugte mit dem Finger einen blau angestrichenen Abschnitt.
„Wir erhalten die folgende schreckliche Nachricht,“ las Willi mit leicht vibrierender Stimme. „In dem bei dem kleinen Städtchen N. gelegenen Dorfe Lanfen ist in der Nacht vom Montag zum Dienstag ein entsetzliches Verbrechen verübt worden. Das Schloß gleichen Namens wurde von seinem Besitzer, dem Freiherrn von Lanfen, seit einigen Tagen bewohnt. Außer dem Freiherrn und dessen Kammerdiener Wilhelm Ribbeck befand sich nur der Verwalter mit seiner aus zwei erwachsenen Kindern bestehenden Familie in dem Schlosse. Am Montag Früh erbat sich Ribbeck die Erlaubniß, seine in N. wohnende Schwester besuchen

und bis zum nächsten Nachmittag bei dieser bleiben zu dürfen, welche Bitte ihm der Freiherr auch bereitwillig gewährte. Kurz nach Mitternacht wurden die Bewohner des Dorfes von Feuerlärm aus dem Schlosse aufgeschreckt. Das Schloß stand in hellen Flammen und daselbe brannte auch fast vollständig nieder, ehe aus N. Löschmannschaften anlangten. Der Verwalter hatte sich mit seinen Kindern aus dem brennenden Gebäude gerettet und anfänglich glaubte man, auch dem Freiherrn würde das gelungen sein, obwohl ihn Niemand bemerkte. Als jedoch die Rettungsmannschaften am nächsten Morgen in den vom Feuer nicht völlig zerstörten Theil des Schlosses eindringen, bot sich ihnen ein furchtbarer Anblick. In dem Schlafzimmer des Freiherrn lag die halb verbrannte Leiche desselben auf dem Fußboden und bei näherer Untersuchung ergab sich, daß der Freiherr nicht den Flammen erlegen, sondern ermordet worden war. Das Verbrechen ist mittelst eines schweren Spitzhammers ausgeführt, den man wenige Schritte von der Leiche entfernt auf dem Teppich des Zimmers liegend fand. Außerdem deutete der erbrochene Geldschrank darauf hin, daß hier ein Raubmord vorlag. Allem Anschein nach ist der Mörder beim Blündern des Geldschrankes von dem Freiherrn überfallen worden und hat diesen dann mit dem Hammer niedergeschlagen. Unzweifelhaft hat darauf der Verbrecher, um jede Spur seiner That zu vertilgen, das Schloß in Brand gesetzt. Wunderbarerweise ist aber gerade dieser Theil des Gebäudes, und besonders das Schlafzimmer, vom Feuer nur wenig beschädigt worden und hat dieser glückliche Umstand dazu beigetragen, die Entdeckung des Schuldigen zu bewirken. Als des Verbrechens dringend verdächtig ist der Verwalter Grabow verhaftet und in das hiesige Untersuchungs-Gefängniß eingeliefert worden. Den Kammerdiener Ribbeck kann kaum ein Verdacht treffen. Derselbe kam, wie seine Schwester bezeugt, am Montag Mittag bei ihr an und hat bis zum Dienstag-Morgen, wo ihn die Nachricht von dem Verbrechen erreichte, die Stadt nicht verlassen. Der Verwalter Grabow dagegen will am Montag Abend nach zehn Uhr bei seinem gewöhnlichen Rundgang um das Schloß in dem Parke einen Mann bemerkt haben, den er für den Diener Ribbeck hielt, der aber bei seiner Annäherung entfloh — — —“

„Wir bleibt nicht viel mehr zu sagen,“ nahm Hartung das Wort als Willi das Blatt sinken ließ. „Mein Vater mochte seine Unschuld behaupten, verschiedene Umstände sprachen gegen ihn. Der Hammer war sein Eigenthum und außerdem fand man in einem dichten Gebüsch des Parks einen Noth meines Vaters und in dessen Taschen ein Bündchen Werthpapiere aus dem Geldschrank des Freiherrn. Wie diese Papiere in seinen Noth, und wie dieser selbst an jenen Ort gekommen, das wußte mein Vater nicht zu erklären. So wurde er denn des Raubmordes und der Brandstiftung schuldig befunden und verurtheilt.“
„Mein Gott!“ schrie Willi auf, „er starb doch nicht —“
„Er starb im Gefängniß, kurz vorher, ehe sich die Pforten des Zuchthauses für ihn öffneten.“
„Entsetzlich!“ stöhnte Willi, „unschuldiger Verurtheil!“
„Ja ungeschuldig,“ bekräftigte Hartung. „Mein Vater war ein einfacher, schlächter Mann und gewiß nicht ohne Fehler, aber ein Verbrechen und noch dazu ein so entsetzliches hätte er niemals begangen können.“
„Und der wirkliche Thäter ist bisher nicht entdeckt worden?“
„Nein, Dein Großvater, Willi, gilt noch heute für einen Mörder, und sein Name ist noch immer gebrandmarkt. Begreifst Du nun, warum ich denselben nicht mehr führen konnte? Begreifst Du, was ich gelitten habe all' diese Jahre hindurch unter dem unerträglichen Bewußtsein, für den Sohn eines Verbrechers zu gelten, und wie ich gequält habe und noch zittern muß bei dem Gedanken, daß die Gesellschaft, in der wir leben, von diesen Dingen Kenntniß erhält?“
Willi barg erschütterter das Gesicht in den Händen, während seine Mutter zu dem vor Erregung bebenden Gatten trat und ihm beruhigende Worte zusüßerte. Der Oberst, dem die Mittheilungen gewiß nicht neu waren, den sie aber nicht weniger, als Willi bewegten, blickte mit kummervollem Ausdruck auf seinen Schwiegersohn.
„Aber Deine Schwester und Dein Bruder, Papa, was ist aus ihnen geworden?“ fragte Willi plötzlich, die Hände sinken lassend. „Leben Sie noch und wo, in welchen Verhältnissen?“

Bihar, Szolnok-Doboka und Fogaras dem Grafen Tisza mit großer Begeisterung Vertrauen votirt und auch das Comitatus Caros ist über einen gegen die Regierung gerichteten Misstrauensantrag zur Tagesordnung übergegangen.

Das Szolnok-Dobokaer Comitatus hat in seiner außerordentlichen Congregation am 20. d. auf Antrag des Barons Samuel Tossika dem Grafen Tisza und der Regierung mit 99 gegen 44 Stimmen Vertrauen votirt.

Die mit gewisser Absichtlichkeit verbreiteten Gerüchte, als ob die bevorstehende Auflösung des ungarischen Reichstages auch die des kroatischen Landtages nach sich ziehen werde, werden von durchaus zuständiger Seite als unbegründet erklärt. Vielmehr wird der kroatische Landtag am 16. Januar zur Erledigung des Budgets pro 1905 und zur Erledigung anderer wichtiger Vorlagen zusammentreten.

Aus Berlin wird vom 21. d. gemeldet: In Angelegenheit der Vertragsverhandlungen mit Deutschland wird noch im Laufe der nächsten zwei Tage die endgültige Entscheidung in der Handelsvertrags-Frage fallen. Bei den zwischen Deutschland und der österreichisch-ungarischen Monarchie noch schwebenden Schwierigkeiten handelt es sich, wie verlautet, nahezu ausschließlich um die Veterinär-Convention. Alle sonstigen wesentlichen Differenzen sind in den allerletzten Tagen beigelegt worden und die in einzelnen Detailfragen noch schwebenden Divergenzen untergeordneter Art kommen für die Vertragsaction nicht ernstlich in Betracht. Die gesamten noch bestehenden Schwierigkeiten concentriren sich daher auf eine einzige Frage, auf die Veterinär-Convention. Sollten die Verhandlungen zu einem geblühenden Resultat führen, so ist es nicht ausgeschlossen, daß eine Kündigung der laufenden Verträge überhaupt entfällt. In diesem Falle würde der neue Vertrag eine Bestimmung enthalten, in der sein Inkrafttreten mit 1. Januar 1906 und das gleichzeitige Erlöschen des alten Vertrages ausgesprochen wird.

Am 20. d. M. fand unter Vorsitz des Kaisers von Rußland ein Privatconseil statt, an welchem theilnahmen: Großfürst Michael Alexandrowitsch, Oberprocurator des Heiligen Synods Pobjedo-nossjew, Präsident des Ministercomitatus Witte, die Minister Fürst Swjatopolk-Mirsky, Kolowdoff und Ter-moloff, die General-Adjutanten Richter und Graf Woronzoff-Dasskoff, sowie die Mitglieder des Reichsraths Graf Solsky und v. Frisch. Wie verlautet, wurde die allgemeine innere politische Lage besprochen. Am 21. d. wurde der Conceil fortgesetzt.

Das macedonische Comitatus berief mehrere Vandenchefs, um mit ihnen die finanzielle Situation der macedonischen Propaganda zu berathen. Unter den Einberufenen befand sich der berühmteste, wegen 37 Morde verfolgte Apostol Wojwoda aus Geoghevi, der Gegenstand großer Devotionen war. Es wurde beschlossen, behufs Füllung der leeren Agitationscaffen an sämtliche türkischen Gutsbesitzer im Bardakal Briefe zu richten, daß jede mohamedanische Farm eingeziehrt werden soll, deren Besitzer sich nicht mit einem Drittel der Gutserträge vom macedonischen Comitatus loskaufe. Behufs der Einschätzung der türkischen Vögel wurde ein Comitatus aus fünf Vandenchefs ernannt, dessen Vorsitz dem Apostol Wojwoda übertragen wurde. Apostol Wojwoda ist bereits nach den neuesten Berichten wieder in seinem Hauptquartier nächst Kailar eingetroffen.

Der Petersburger Correspondent der „Kölnischen Zeitung“ hatte eine Unterredung mit einem leitenden russischen Staatsmanne, der der Ansicht entgegentrat, daß die baltische Flotte Port Arthur anlaufen wolle. Das Geschwader habe die Aufgabe, Wladimostok zu erreichen, wo es mit dem im Mai eintreffenden dritten Geschwader in den ostasiatischen Gewässern von zwei Seiten die Offensive ergreifen werde. Es bestrebe allerdings die furchtbare Gefahr, daß die vorausgehenden Kohlen-transportschiffe von den Japanern vernichtet werden. Ferner bestehe die Gefahr, daß Kuropatkin im Februar eine kraftvolle Offensive aufnehmen werde. In den leitenden russischen Kreisen bestehe die unerklärliche Absicht, den Krieg, welche Opfer er auch noch fordern mag, mit der völligen Niederwerfung Japans zu beenden.

Die Japaner haben Dalny gegen Angriffe von der Seeleite befestigt. Die Reize des japanischen Gesandten in Peking nach Tokio wird als Anzeichen dafür betrachtet, daß neue Vereinbarungen getroffen worden sind, um die Interessen Chinas und Japans enger mit einander zu verknüpfen. Die Sinnahme des Kikwanjansforts hat für die Japaner große Bedeutung, da dieselbe die Verbindung der Weg zu dem jenseits des Forts gelegenen hohen Hügel geöffnet ist und Raum für den allgemeinen Angriff gegen einen Theil der östlichen Fortsklinie geboten ist. Die Japaner haben jetzt von sieben Schutzforts fünf im Besitze.

Die Japaner waren genöthigt, das Kikwanjansfort aufzugeben, weil das russische Feuer ihnen große Verluste zufügte.

„Sein Vater wandte sich ihm wieder zu. „Auf diese Frage kann ich Dir nur antworten, daß ich das Alles nicht weiß. Mein Bruder Rudolf hatte ein Handwerk erlernt und ging nach dem Tode unseres Vaters in die Welt, ohne daß ich wieder von ihm gehört hätte.“

„Auch von Deiner Schwester ist Dir nicht bekannt, ob dieselbe noch lebt?“ fragte Willi enttäuscht.

„Du weißt ja, in welchem Verhältniß ich zu meinem Geschwistern stand und wie weit unsere Wege auseinander gingen,“ erwiderte sein Vater sichtlich verstimmt.

„Verzeih, lieber Papa,“ sagte Willi, „aber ich hätte doch gern gewußt, was aus meinem Onkel und meiner Tante geworden ist.“

„Ich muß mich selbst anklagen,“ begann sein Vater wieder freundlich.

„Meine Schwester Friederike hatte wohl am meisten unter dem Unglück zu leiden. Sie war damals verlobt mit einem achtbaren und wohlhabenden Handwerker, der aber nach der Verurtheilung meines Vaters das Verhältniß löste. Friederike ging darauf nach Leipzig und nahm eine Stelle bei einer alten Dame an. Von da ab jedoch habe ich auch von ihr nichts mehr erfahren.“

„Sie hat keine Nachricht gegeben?“

„Mein niemals. Ich habe freilich auch keinen Versuch gemacht, mit ihr in Briefwechsel zu treten. Heute thut es mir leid, Gott mag wissen, wie es ihr gegangen ist,“ sagte Hartung düster.

„Nun laßt aber genug sein mit diesen Geschichten,“ bemerkte der Oberst.

„Du, Alfred, hast Dir durch Fleiß und harte Arbeit eine Lebensstellung gegründet, und von der Höhe, auf welche Dich Dein Talent und Deine Leistungen erhoben, kann und wird Dich nichts herabstürzen, auch nicht das Bekannwerden Deines Familiengeheimnisses.“

„Ganz recht,“ fiel Beatrice zu ihrem Gatten gemandt ein. „Du mußt diese selbstverständlichen Gedanken aufgeben. Beschäftige Dich nicht mehr mit der traurigen Vergangenheit, sondern denke an die Zukunft Willi's. Die Freude, die er uns noch bereiten wird, muß uns entschädigen für frühere Uebel. Und Dir selbst steht ja nächstens schon eine erhebende Freude bevor, die Aufführung Deines Schauspiel. Vermag das Deine Trübniß nicht zu bannen?“

Ihr Gatte reichte ihr stumm die Hand, lehrte sich aber sogleich wieder ab, indem er unhörbar vor sich hin flüsterte: „Wie lange werde ich noch zu leben haben? Ich muß jetzt schon die Dosis des Giftes verstärken, die bisherige wirkt nicht mehr genügend; noch ein halbes Jahr, und es ist zu Ende.“

Niemand hatte diese räthselhaften Worte vernommen, denn seine Frau redete währenddem mit Willi. (Zerhörung folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Auftrag an die hiesigen gewerbetreibenden Bürger!

Die „Nagyszoboni székely-társaság“ hat in ihrer am 7. d. M. gehaltenen Zusammenkunft beschlossen, daß sie im Einvernehmen mit der Handels- und Gewerbekammer in Maros-Basarhely die Unterbringung von Székely Knaben bei Gewerbetreibenden als Lehrlinge in Hinkunft im eigenen Wirkungsbereich besorgt. Auf Grund dieses Beschlusses richtet die genannte Gesellschaft an die Gewerbetreibenden unserer Stadt die Bitte, sie mögen, wenn sie Székely Knaben als Lehrlinge wollen, ihren Wunsch mit Angabe ihrer Forderungen bei den Herren Georg Székely, Schneidermeister (Heltaugasse 41) oder Ludwig Voga, Hutmachere-meister (Neugasse 15) bekanntgeben.

Da die Handels- und Gewerbekammer nur ausgewählte, gesunde, gut erzogene und geschulte Knaben placirt, aus denen bei gehöriger Anleitung erschlüssige Arbeiter werden, so bitten wir die sich Meldenden, daß sie ihre Forderungen auf ein Minimum herabsetzen, da abgesehen davon, daß die ganze Aktion zur Hilfeleistung unserer, in sehr kritischer Lage sich befindenden Székely Mitbürger dient, die Handels- und Gewerbekammer in Maros-Basarhely zu diesem Zweck nicht über so viel Grundcapital verfügt, daß sie übertriebene Forderungen erfüllen könnte.

Hermannstadt, den 19. December 1904.

Benedikt v. Voross, Secretär.

Die Specereihändler Hermannstadts haben in ihrer am 14. d. abgehaltenen Versammlung einhellig beschlossen, von nun an keine Geschenke, insbesondere Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke, zu geben. Ebenso wurde einhellig beschlossen, die Geschäfte am Neujahrstage (1. Januar) geschlossen zu halten.

Hermannstadt, den 15. December 1904.

Der Gremial-Ausschuß.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 23. December.

(Ernennung.) Der k. ung. Finanzminister hat den Finanzwache-Commissär-Stellvertreter Josef Klinga zum provisorischen Finanzwache-Commissär in Retrospektiv ernannt.

(Das Comitatus-Amtsblatt Nr. 52) enthält Rundschreiben des Vicegepans betreffend: das Einvernehmen der Gemeinde-Polizungs-Statute, — das Arbeiter-Certificat der außerordentlichen Mitglieder der Landes-Unterstützungs-Cassa für landwirtschaftliche Arbeiter und Gesinde; weitem verschiedene amtliche Verlautbarungen.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Sonntag den 25. d. (1. Christtag) predigen: in der Pfarrkirche um 7 Uhr Früh Stadtprediger Köber; um halb 10 Uhr (Haupt-Gottesdienst) Stadtpfarrer Dr. Teutsch; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Gerhard Schuster; in der Johannis-kirche um 11 Uhr Stadtprediger Wagner. — Im Abend-Gottesdienst in der Johannis-kirche um 5 Uhr predigt Stadtprediger August Schuster.

Montag den 26. d. (2. Christtag) predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Professor Rudolf Brandisch (Probepredigt); in der Spitalkirche um 11 Uhr Seminarist Glas; in der Johannis-kirche um 11 Uhr Seminar-Professor Schullerus.

(Kirchenmusik in der Hauptkirche A. B. am Christfest: „Es waren Hirten beisammen auf dem Feld.“ Recitativ und „Gloria sei Gott.“ Chor aus dem „Messias“ von G. F. Händel (Musikverein); am zweiten Weihnachtstfest: „O Jesulein süß.“ geistliches Lied für eine Sopran-Stimme mit Orgel-Begleitung von F. S. Bach.

(Den achtzigsten Geburtstag) feiert morgen, 24. December, der gegenwärtige Leiter unseres Blattes W. Békessi, und zwar in Anbetracht seines hohen Greisenalters in seltener Geistesfrische. Am 24. December 1824 in Groß-Ramizsa geboren, absoluirte Békessi das dortige Bistritzer-Gymnasium; im Jahre 1841 und 1842 war er an der Pester Universität Hörer des philosophischen, im Jahre 1843 und 1844 an der Agrar- Akademie Hörer des juristischen Studiums. Er verfolgte mit Aufmerksamkeit die Verhandlungen des Breßburger Landtages Ende 1847 und schloß sich am 13. März 1848 der Landtags-Jugend an, welche Kossuth das Geleit nach Wien gab. Hier arbeitete er für die neuentstandenen Blätter und betheiligte sich an den Bewegungen der Revolutionskämpfe in den Monaten Mai und Juni. Auf die Kunde von den ersten zehn Honvéd-Bataillonen eilte er nach Pest und trat in das zweite Bataillon ein. Er nahm theil an den Kämpfen gegen die Serben, sowie auch später an mehreren Schlachten; im Mai 1849 wurde er zum Lieutenant ernannt. Bei Vilagos wurde er von den Oesterreichern gefangen, entparrt und flüchtete sich nach Pest; jodann begab er sich nach Maros-Basarhely zur Familie Franz Rabdeo als Erzieher. Im Jahre 1852 reiste er in Gesellschaft des Grafen Stefan Nyéden nach Italien. Im Jahre 1853 hielt er sich in Wien auf. 1854 lehrte er nach Maros-Basarhely zurück und befahte sich mit Privatunterricht. In Klausenburg übernahm er 1857 die Redaction des „Magyar Futár“. Nach Jahresfrist kehrte er wieder nach Maros-Basarhely zurück und wurde 1860 Vicenotär beim Marosser Stuhl. Damals befahte er sich in Verbindung mit dem Grafen Dominik Teleki sen. eifrig mit dem Zusammenbringen eines ständigen Theaters. 1863 überfiedelte er nach Hermannstadt; hier gab er heraus und redigirte 1863-4 die lithographirte „Landtags-Correspondenz“ und in den Jahren 1864 und 1865 das politische Wochenblatt „Erdéyi Hírlap“. 1866 begab er sich nach Pest, wo er bis August 1867 Zeitungs-Literatur betrieb, dann kehrte er wieder nach Hermannstadt zurück. Seit jener Zeit war er ununterbrochen hier und journalistisch thätig.

(Widmung.) Statt eines Kranzes auf das Grab des Herrn Julius Ballmann widmen Herr Johann und Frau Josefine Weindel 10 Kr. für den Wächterschulbaufond, wofür besten Dank sagt Julie Guist.

(Volksbad der Hermannstädter allg. Sparcassa Mühlgasse Nr. 4.) Samstag den 24. d. Mts., Nachmittags, Sonntag den 25. d. den ganzen Tag und Montag den 26. d. Nachmittags bleibt das Volksbad geschlossen.

(Opfer der Mutterliebe.) Am 19. d. war ein Kind im Hause Nr. 3 der Kruggasse durch das Umstürzen der Petroleum-Lampe in Verbrennungsgefahr gerathen. Des Kindes Mutter, Theresje Avram, erlitt bei dem Rettungsveruche selbst solche Brandwunden, daß sie daran am 21. d. im hiesigen Spital starb.

(Brand.) In der Meindt'schen Bäckerei (Reisergasse Nr. 27) brach gestern kurz vor 4 Uhr Nachmittags ein Schornstein-Feuer aus. Ein Dippelbalken im oder am Rauchfang war in Brand gerathen. Um weiterer Gefahr vorzubeugen, mußte der Pfadend der leeren Wohnung im ersten Stockwerk durchbrochen werden. Binnen einer kurzen halben Stunde hatte die freiwillige Feuerwehr alle Gefahr beseitigt. Der verursachte Schaden dürfte sich außer den Kosten für die Wiederherstellung des Pfadends darauf beschränken, daß der Bäckerei-Betrieb für ein oder zwei Tage eingestellt bleibt.

(Aufforderung.) Jener Herr, welchem am Sonntag Abends in der Garderobe von Kirchner's „Ulcium“ in Folge Nummernverwechslung

eine seidene Damenkleide in die Rocktasche gethan wurde, wird nochmals ersucht, selbe im Casé „Ulcium“ abzugeben.

(Todesfall.) Andreas Müller, Weißbäder-Meister, ist gestern im Alter von 53 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Samstag den 24. d. M. um 1/4 4 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Weinauer Nr. 7 auf dem eo. Friedhofe statt.

(Ein Baron in der Volksküche.) In der Volksküche des Budapester IX. Bezirks meldete sich am 21. d. ein junger Mann, der früher in die vornehmsten Kreise Eingang hatte, jedoch durch seine leichtsinnige Lebensweise gänzlich zugrunde ging und nun auf die Wohlthätigkeit Fremder angewiesen ist. Der Bedauernswerthe heißt Baron Skotti und ist der Sohn eines vor Kurzem verstorbenen Generals. In der Volksküche erzählte der verarmte Baron, er habe seit fünf Tagen nichts gegessen und sei vor Hunger ganz erschöpft. Die Leiterin der Volksküche ließ dem Baron Speise verabreichen und sicherte ihm Gratiostoft zu, bis es ihm gelungen sein werde, sich einen Erwerb zu verschaffen.

(Die Preßprocesse des „Adeverul“.) Gegen drei Mitarbeiter des in rumänischer Sprache in Budapest erscheinenden Socialistenblattes „Adeverul“ erhob die kön. Staatsanwaltschaft die Anklage wegen Preßvergehens der Ausrufung zum Uffenshoffe. Es sind dies: der Journalist Emerich Salujinsky, der Schriftsetzer Karel Cristea und der Redacteur des Blattes Peter Pontea. Am 21. d. fand in dieser Angelegenheit die Hauptverhandlung vor dem Geschwornengerichte unter dem Vorsitz des Gerichtsraths Dr. Dalejschall statt. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Dr. Andor Gesti. Als Vertheidiger fungirten Dr. Marzell Radofa und Dr. Ernst Brody. Von den Angeklagten sind bloß Salujinsky und Pontea erschienen; Cristea konnte wegen Krankheit nicht kommen und so wird die Verhandlung gegen ihn separat abgehalten werden. Salujinsky und Pontea leugneten, daß sie mit ihren Artikeln die rumänischen Arbeiter aufgereizt hätten. Nach durchgeführter Verhandlung wurde Emerich Salujinsky auf Grund des Verdichtes der Geschwornen wegen zweifachen Preßvergehens der Ausrufung zu drei Monaten Staatsgefängniß und zu 100 Kronen Geldstrafe verurtheilt. — Gegen Pontea ließ der Staatsanwalt die Anklage fallen, in Folge dessen der Gerichtshof bezüglich dieses Angeklagten das weitere Verfahren einstellte.

(Fabrikbrand.) Aus Fiume wird vom 21. d. M. geschrieben: Die in Drehovica bei Sualat befindliche Spodiumfabrik der ersten Budapester Spodium- und Leimfabrik ist heute Vormittags in Folge eines durch eine Kesselexplosion entstandenen Feuers beinahe gänzlich abgebrannt. Ein Arbeiter fand in den Flammen den Tod, fünf Arbeiter wurden mit schweren Brandwunden in das hiesige Spital überführt, doch ist für deren Aufkommen keine Hoffnung. Der Schaden ist noch nicht festgestellt. Die Fabrik war verheert.

(Das Kind der Schauspielerin.) Aus Wien meldet man: Ein interessanter Vaterchafts-Proceß beschäftigt vor einigen Tagen einen Berufungs-Senat des Civil-Landesgerichts unter Vorsitz des Ober-Landesgerichtsraths von Nechtenberg. Die Schauspielerin Elisabeth S. wurde im Jahre 1881 Mutter eines unehelichen Kindes, welches in der Taufe die Namen Elisabeth Margarethe erhielt. Im Jahre 1886 schloß die Schauspielerin mit dem Privatier Anton W. eine Ehe nach evangelischem Ritus. Das Kind wurde im Hause des Herrn W. erzogen. Als es sich dem schulpflichtigen Alter näherte, erwiderte Herr W. eines Tages bei dem Pastor der Protestanten-Gemeinde Gumpendorf und erklärte, er wolle das Kind legitimiren, damit es in der Schule seinen Namen führe. Pastor Maroldy schrieb denn auch in die Taufmatrikel die Legitimations-Anmerkung, welche W. unterfertigte. Die Ehe der Schauspielerin mit Herrn W. wurde nach kurzer Dauer gerichtlich getrennt. W. heiratete bald darauf zum zweiten Male und doch nun, nachdem seine erste Frau im Jahre 1900 gestorben war, die Legitimation seiner Tochter im Administrations-Verfahren an. Die Verwaltungs-Behörden und in letzter Instanz der Verwaltungs-Gerichtshof entschieden, die Legitimations-Anmerkung sei aus der Taufmatrikel zu löschen, weil bei der Legitimierung nicht, wie es ein Hofdecret aus dem Jahre 1813 vorschreibt, zwei Zeugen anwesend waren. Die Tochter, die jetzt 23 Jahre alt und Sängerin in Prag ist, mußte nun den Namen der Mutter annehmen und erhielt, da sie noch minderjährig ist, einen Vormund in der Person des Advocaten Dr. Leopold Kay. Dieser brachte nun gegen Herrn W. eine Klage auf Anerkennung der unehelichen Vaterchaft beim Bezirksgerichte Neubau ein. Der Beklagte, durch Doctor Hans Wanitzel vertreten, bestritt die Vaterchaft. Vater der Klägerin sei der Bruder eines bekannten Wiener Bankdirectors. Er selbst habe die Mutter bei einer Redoute kennen gelernt, als die heutige Klägerin schon ein Jahr alt war. Das Bezirksgericht Neubau gab der Klage der Sängerin statt, weil die Legitimations-Erklärung als außergerichtliches Geständniß der Vaterchaft erweise. Die Berufung des Herrn W. wurde vom Civil-Landesgericht abgewiesen.

(Während einer Festübung verunglückt.) Aus Brünn wird vom 21. d. gemeldet: Vorgeitern ist hier der Assistent der deutschen technischen Hochschule Ingenieur Richard Kay nach mehr-tägiger Krankheit gestorben. Ein höchst bedauerlicher Unfall hat dem unglücklichen Mann das Leben gekostet. Bei einer Festübung war das Papier seines Partners durch die Gesichtsmaske in's Auge gedrungen und hat das Gehirn verletzt, welche Verletzung einen qualvollen Tod zur Folge hatte.

(Ein verschwundener Rentier.) Der 69-jährige, aus Hamburg gebürtige Rentier Hermann Kramm, der in letzter Zeit in München anässig war, ist seit Oftern laufenden Jahres verschwunden. Nunmehr taucht der begründete Verdacht auf, daß der reiche und etwas eccentric veranlagte Herr ermordet und beraubt und seine Leiche beseitigt wurde. Die geschiedene Frau und dessen beide Kinder wohnen in Hamburg. In Conflanz machte Kramm Ende der Neunziger Jahre die Bekanntschaft des Privatlen Heinrich Schelhaas und dessen Frau, Katharina, bei denen er längere Zeit wohnte. Es besteht nunmehr der begründete Verdacht, daß die Weiden Kramm ermordet und ausgebraut und die Leiche verbrannt haben. Ein anonymes Brief, der das Ehepaar des Mordes beschuldigt, führte zur Verhaftung der Weiden. Dieselben wurden zwar nach zwei Tagen entlassen, später jedoch neuerlich verhaftet. Die Leiche Kramm's konnte bisher nicht gefunden werden. Von dem Vermögen desselben fehlen etwa 80.000 bis 90.000 Mark.

(Furchtbarer Lawinensturz.) Man schreibt aus Bozen: In dem nahen Fassathale hat sich am 18. d. M. ein Lawinenunfall ereignet. Gegen Mittag brach plötzlich von dem Berge Perra da Fuch, das heißt Feuerstein, eine mächtige Lawine los, welche rasch anwachsend und verschiedene Felsklüften überspringend, 800 Meter tief stürzte. Des Bigo und Mazzin war die beängstigende Nachricht, daß der Bauernsohn und alpine Träger Paul Longariva um die kritische Zeit auf dem Perra da Fuch-Joch mit Holzgiegen beschäftigt gewesen sei. Es begaben sich nun sofort viele Männer auf den Berg, um nach Longariva zu suchen. Allein der Abend brach herein und man hatte noch keine Spur von dem Vermissten. Endlich am folgenden Morgen, als die Bergungsbereiten von Neuem aufgenommen wurden, fand man Longariva als zerstückerte Leiche unter einer Felswand, über welche ihn die Lawine hinabgeschleudert hatte.

(Verschiedenes.) Einer Privatmedung aus Genf zufolge wurde am Ufer des Sarbeflusses, Canton Freiburg, der Abbe Theodor Schmidt, der Director des französischen Seminars Sial Saint Michel, durch einen Felsblock getödtet. — In Folge eines heftigen Sturmes an der Küste Portugals kamen 10 Schiffer aus Siquira-Gaz um's Leben. Sechshundert befinden sich in Noth. An der Mündung des Mondengo

schlug eine Fähr um und 14 Personen fanden hiebei den Tod. In der Nähe von Porto sanken fünf Boote, wobei fünf Mann um's Leben kamen. — In Konstantinopel sind am 20. d. Nachts die Kanäle des bulgarischen Ghardas niedergebrannt. Sämtliche Papiere wurden ein Raub der Flammen.

— (Hotelbrand.) Vom 20. d. wird aus Minneapolis gemeldet: Bei einem Hotelbrand, der heute hier ausbrach, sind neun Personen um's Leben gekommen. In Folge des Einsturzes des Nachbarhauses wurde das Innere des Hotels durch eine große Menge Mauerwerk verschüttet.

— (Bestrafte Wirth.) Aus Heilbronn wird berichtet: Ein strenges, für Wirths lehrreiches Urtheil wurde in Heilbronn gefällt. Der frühere Inhaber des „Hotel National“ Gustav Buehl und dessen Ehefrau wurden von der Strafkammer zu je vier Wochen Gefängnis verurtheilt, weil sie Pfirsicher Bier mit einheimischem Bier vermischt und als „echt“ Pfirsicher auskänkten und außerdem Bierreste wieder verwendeten.

— (Die gekränkte Fee.) Ein originelles Führungs-Attest hat beim letzten Monatswechsel die Frau eines Berliner Schauspielers in Berlin W. dem abziehenden Dienstmädchen in das Dienstbuch eingetragen. Es lautet: „Friederike Wilhelmine L. hat ein Jahr — weniger elf Monate bei mir im Dienst gestanden und sich in dieser Zeit: fleißig — an der Hausarbeit, genügsam — in der Arbeit, sorgsam für sich selbst, geachtet — in Aussehen, freundlich — gegen Mannspersonen, treu — ihrem Liebhaber und ehrlich — wenn Alles verschlossen war, gezeigt.“ — Behufs Erlangung eines besseren Attestes will das gekränkte Mädchen den Klagenweg betreten. . . Das sind doch zum Theile ganz hervorragende Eigenschaften, warum also gleich klagen, Wilhelmine?

— (Maxim Gorki als Held einer Schlägerei.) Aus Berlin, 21. d., wird berichtet: Eine merkwürdige Nachricht wird aus Petersburg gemeldet. Danach war Maxim Gorki Mittelpunkt einer großen Schlägerei mit politischem Anstrich, die sich bei dem ersten Winterball des Technologischen Instituts abspielte, dem größtentheils Studenten fortschrittlicher Tendenz beiwohnten. Gorki drang mit etwa 30 Gefährten, sämtlich in Wauerablonen gekleidet, in den Ballsaal, wo die Schaar aufrührerische Rieder sang und sich unter die Tanzenden mischte. Diese schickten zur Polizei, die ihnen jedoch antwortete, sie könne nur eingreifen, wenn es sich um Straftatbestände handle. Darauf schritten die Ballgäste zur Selbsthilfe. Sie ließen die Musik aufhören, die Damen zogen sich zurück und die tanzenden Herren gingen zum Angriff gegen die Eindringlinge und warfen sie hinaus.

— (Die unmoralische Carmen.) Anlässlich der tausendsten Aufführung der Oper „Carmen“ in der Pariser Opéra-Comique erinnert der „Gil Blas“ an den großen Durchfall bei der Premiere des Werkes. Bizet verließ schluchend das Theater und am nächsten Morgen vernichteten ihn nochmals die Kritiker. Nur eine Kritik verhalf ihm zu einer Anzahl von Aufführungen. „Carmen“ wurde darin als — unmoralisch an den Bräutigam gestellt! „Carmen“ wurde vor dreißig Jahren für unmoralisch gehalten, und das war so aufrichtig gemeint, daß der Director der Opéra-Comique in eigener Person der Ansicht war . . . und zwar schon vor der Kritik! Als ein Minister ihn vor der ersten Aufführung um eine Loge für seine Familie bat, schickte er ihm nur einen Platz für die Generalprobe und schrieb dazu folgendes Briefchen: „Ich schide Ihnen, Herr Minister, einen Platz für die Generalprobe, denn die Oper ist so unmoralisch, daß es besser ist, wenn Sie erst allein kommen, um zu sehen, ob Sie auch Ihre Familie in's Theater schicken können.“ Die Unsitte allein genügt aber noch nicht, um den Erfolg eines Stückes zu sichern, und so schlepte sich die Oper mühsam bis zur 37. Aufführung hin. Dann kamen die Theater-Ferien, und nach den Ferien wurde „Carmen“ noch dreifachmal ohne großen Erfolg gegeben. Erst im Jahre 1883, acht Jahre später — aber acht Jahre, während deren sie von der ganzen Welt bejubelt wurde —, feierte „Carmen“ als Triumphatorin in die Opéra-Comique zurück. Bizet war leider nicht mehr da, um den Siegeszug seines Meisterwerkes mitanzusehen. Er war drei Monate nach der Erstaufführung von „Carmen“, am 3. Juni 1875, in Boulogne gestorben.

— (Immer galant.) Der unter König Ludwig XV. von Frankreich lebende General Gaillard genoß den Ruf eines äußerst galanten Herrn. Eines Abends befand er sich in einer Gesellschaft, die größtentheils aus Damen bestand, und behauptete unter Anderem, daß er in seinem Leben noch nie einer wirklich häßlichen Frau begegnet sei. Eine der Damen, die mit einer eingedrückt platten Nase versehen war, trat vor ihm hin und sagte: „Ah, mein Herr, dann sehen Sie mich an und gehen Sie, daß ich in der That häßlich bin.“ — „Sie, Madame?“ rief Gaillard. „O, Sie sind, wie alle Frauen, ein vom Himmel gesellener Engel! Sie hatten eben nur das Unglück, auf die Nase zu fallen.“

— (Schreckensscene in einem Theater.) Man schreibt aus Cagliari: Während am 18. d. Abends im hiesigen Theater die „Campana di Corneville“ gegeben wurden und im ganzen Hause tiefe Stille herrschte, ertönte plötzlich ein Säret, dem ein heftiger Schlag und lautes Krachen folgten. Alsbald entstand eine furchtbare Panik; das Publicum drängte den Ausgängen zu, viele Damen fielen in Ohnmacht. Mit Wüthe gelang es den anwesenden Polizeibeamten, die Menge zu beruhigen und ihr zu erklären, was geschehen war: ein betrunkenen Maurer, namens Ludwig Abba, hatte sich zu weit über die Brüstung des „Paradises“ vorgewagt und war in's Parterre hinabgestürzt. Dabei zerschmetterte der Mann drei unbefestete Stühle und zog sich selbst lebensgefährliche Verletzungen zu.

— (Eine Frau als Forschungsreisende.) Aus London wird berichtet: Die bekannte Forschungsreisende Mrs. French Sheldon, die von Sir Alfred Jones zur Untersuchung der Zustände im Kongo-Freistaat ausgesandt war und allein zu Fuß durch die jumpfingigen Gegenden des Landes gereist ist, kehrt jetzt nach einer Abwesenheit von vierzehn Monaten auf dem Dampfer „Leopoldville“ nach England zurück. Mrs. French Sheldon ist von Geburt Amerikanerin. Sie ist nicht nur eine ausgezeichnete Forschungsreisende, sondern hat sich auch durch die Uebersetzung und Dramatisirung von „Salambo“ bekannt gemacht; überdies hat sie eine Anzahl Bücher und Stücke geschrieben und sich auch als Bildhauerin betätigt. Sie hat Medicin studirt und ihren Doctor gemacht.

— (Die vollendete Frau unserer Zeit.) Aus Paris wird berichtet: Eine Definition des „vollendeten Frauentypus“ des XX. Jahrhunderts“ war von der Wochenschrift „La Vie Heureuse“ von Schriftstellern und Schauspielern verlangt worden. Wie sich leicht denken läßt, ist irgend eine klare und scharfe Antwort auf diese Frage nicht erfolgt. Nur die Brüder Paul und Victor Marguerite unterzogen sich der Aufgabe, wenigstens anzudeuten, wie sie sich die „vollendete Frau unserer Zeit“ vorstellen, kamen aber dabei trotz ihres Geistes über Gemeinplätze nicht hinaus. Sie wissen nämlich nichts Anderes zu verlangen, als Folgendes: Die vollendete Frau erscheint uns als die Mutter, außerdem aber mit der freien und stolzen Haltung, die ihr das verständige Betreiben der Sports und die Umwandlung des Corpsjes geben würden, also als ein graciöses, aber gleichzeitig gelundes und starkes Wesen. In moralischer Hinsicht müßte sie nach unserem Ideal sich der überkommenen Ideen und der unüberlegten Vorurtheile entledigt haben und immer bewußter darüber werden, welche Verantwortung, welche Pflichten und welche Rechte sie hat. Sie muß immer fähiger werden, frei zu denken und zu handeln!“ Der optimistische Satyrer Alfred Capus läßt sich auf die Beschreibung irgend eines Frauen-Ideales

überhaupt nicht ein und erklärt das folgendermaßen: „Wenn es auf der Erde einen vollkommenen Frauentypus gäbe, so würde die Christen auf ihr unausstehlich sein. Der Ruhm und die Macht der Frauen bestehen ja nur in der unendlichen Mannigfaltigkeit ihrer Natur und in ihrer ewigen Unvollkommenheit.“ Paul Cabault kommt uns classisch: „Man frage eines Tages Veritas, welches seiner Ansicht nach die erste Pflicht der Frau sei. „Schön zu sein“, erwiderte er. „Und die zweite?“ „Es nicht zu wissen.“ Man kann sich noch heute damit begnügen.“

— (Ein Lorbeerkrantz aus purem Golde.) Aus Petersburg wird berichtet: Bei dem am 14. d. stattgehabten Concert Adeline Patti's zu Gunsten des russischen Nothen Kreuzes ließ Großfürst Vladimir der Sängerin einen prachtvollen Lorbeerkrantz aus purem Golde überreichen. Der Krantz ist ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst und soll einen reinen Goldwerth von 30.000 Rubel haben.

— (Attentat auf einen Polizeimeister.) Vor einigen Tagen überfiel in Petersburg der ehemalige Student B. den Polizeimeister von Taaier Namens Kirejewski und verletzte ihn mit einem Eisenstücke schwer. Die Vorgesichte dieses Attentats ist folgende: Der Student B. wurde während einer Demonstration vor der Katakomben in Petersburg verhaftet und nach Taaier in die Verbanung geschickt, wo er unter Polizeiaufsicht gestellt wurde. Alle bei dem Polizeimeister eingereichten Gesuche des Studenten wegen Ausstellung eines Leumundszeugnisses blieben unerledigt, so daß B. nirgends eine Anstellung finden konnte und in bittere Noth gerieth. Aus Born hierüber beging B. das Attentat. B. wurde wieder verhaftet.

— (Ameisennester als Spielzeug.) Von Jahr zu Jahr spielt die Wissenschaft in der Welt der Spielzeuge eine größere Rolle. Dampfmaschinen, kleine Gasöfen und andere Maschinen gehören schon längst zum eigenen Bestande; aber dieses Jahr hat das Londoner Publicum ein wissenschaftlich wirklich wertvolles Spielzeug besichtigt bekommen, einen Glaskasten mit einer Ameisen-Gemeinde. Der Glaskasten ist etwa 1 Quadratfuß groß, die Tiefe des Nestes beträgt etwa 1/4 Zoll; umgeben ist es von einem feinen hölzernen Rahmen. Die dazu verwendete Erde ist eine besondere Mischung, auf der keine Pilze wachsen. Bevölkert wird dieses Nest von etwa 200 Arbeiter-Ameisen. Der Herr, der auf den Gedanken kam, diese Nester auf den Markt zu bringen, hatte den Vortrag eines Entomologen gehört, der ein solches Nest gezeigt und nachher von eleganten Damen bestaunt wurde, ihnen ähnliche Nester zu besorgen. Durch den Deckel kann man die Ameisen arbeiten und sich bewegen sehen. Es werden dazu Wiesen-Ameisen vom Felde genommen. Vom Eingang aus bauen die Ameisen einen Gang, der in die Hauptkammer führt, und von dort führen drei Hauptwerke in das innere Heiligthum, in dessen Mitte drei Pfeiler stehen. Im Hintergrunde des Heiligthums liegen die „Kinderstuben“, wo die Jungen vor allem Schaben bewahrt werden. Die Ameisen halten sich auch ihre eigenen „Rübe“, die von den Arbeiterinnen auf die Weibde geführt werden. Mit Hilfe eines Vergrößerungsglases kann man die Blattläuse, die als „Rübe“ dienen, in einem Erdwal sehen, aus dem die Köpfe hervorragen; sie dürfen nicht wie die anderen umherkriechen. Einige Ameisen stehen in Gruppen zusammen, als wenn sie die Tagesneuigkeiten besprechen, andere gehen mit Lasten den Hauptweg entlang, wieder andere sind mit der Kinderpflege beschäftigt. Ein solches Nest soll sich sechs Jahre halten; gefüttert werden die Thiere viermal jährlich; es ist für ein zu Weibchen gezeichnetes Nest also erst im April nöthig, einen Theelöffel Wasser und eine Messerspitze voll Honig hinzuzuthun. Die Temperatur unter dem Glaskasten bestimmt die Ameisen nicht, und sie arbeiten bei Tage und bei künstlicher Beleuchtung. Die Nachfrage nach diesen Nestern ist sehr groß; die Eltern studiren das Leben der Ameisen ganz genau, um es ihren Kindern erklären zu können.

— (Kleine Mittheilungen.) Aufgefungen worden ist eine Gans. — Gesehen worden ist ein Sauf enthaltend Schußhosen, Zwirne und Handtücher; Näheres bei der städt. Polizeihauptmannschaft.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 23. December.

„Eine tolle Nacht“, deren Schauplatz von Berlin nach Wien verlegt worden, hat gestern auch auf der Hermannstädter Bühne ihre Schuldigkeit insofern vollausgeführt, als sie dem Beneficanten Herrn Redl ein durch und durch ausbekehrtes Haus brachte. In der „Tollen Nacht“ ist der Text im Grunde völlige Nebenmache; er ist nur dazu da, um das Höchste im höheren Willkür zu bieten. Entschädigung bringen hierfür im Berliner Centraltheater und in Wien Ausstattungs-Schönheitswürdigkeiten, für die man hier nicht auskommen kann. Was vor sich geht, ist zusammenhanglos. Da haben wir einen bekannten Provinzintellektuellen, der in der Hauptstadt auf Abenteuer ausgeht, er stammt diesmal aus Znaim (im Uebrig aus Katal), ist Insectenpulver-Fabrikant und hat im Cham-pagnerreich sich verpflichtet, mit dem Breisinger im Circus Reng einen Wettkampf auszuzutreten. Natürlich kommt ohne sein Wissen seine Frau nach Wien (im Uebrig nach Berlin). Natürlich trifft sie ihren Mann in picanter Gesellschaft, während natürlich auch ihres Mannes Eiferjucht rege wird: es ist jedoch ihr Bruder, der ihr Gesellschaft leistet. Weiter gibt es ein entlaufenes Pensionsfräulein, das dem Circus zuströbt, einen alten Pünischer mit vier jungen weiblichen Pünischern, die den Barrons gleichen sollen, eine Kunstretterin und deren othellohaften Liebhaber, den Breisinger, Schuppleute, Lebemann, Bummler und andere Gestalten, die bunt durcheinander wirbeln. Und so passiren denn die verschiedenartigsten Scherze; am Schluß des zweiten Bildes wird gar der Insectenpulver-Fabrikant im Circus aus einem Kanonenrohr in die Luft geschossen, natürlich so, daß das im Theater sitzende Publicum von der Schießerei nichts sieht.

Das Ganze ist seiner Art nach mehr eine Circus- und Specialitäten-Production, als ein Theaterstück. Die Aufführung war gut. Um mit den Damen anzufangen, sei an erster Stelle Frä. Minni Schwarz erwähnt, die das fünfzehnjährige Pensionsfräulein gibt, ein niedliches Phänomen an Vielseitigkeit, denn sie spielt nicht nur mit der größten Frische und Anmuth, sondern sie entpuppt sich auch als leichte Tänzerin. Die lustige Frau Insectenpulver-Fabrikant der Frau Richter und die prächtige Kunstretterin des Frä. Gusti Richter blieben nicht zurück. Die vier Pünischer thaten gleichfalls das Ihrige.

Unter den Herren stand Herr Redl voran, der den Insectenpulver-Fabrikanten mit allem erforderlichen Humor verließ; er wurde beim Betreten der Scene mit einer rauschenden Weisfalls-Salve begrüßt und in und nach jedem Bilde vor die Rampe gerufen. Ihn unterstützten wader die Herren Stärk, Lechner, Rossmann und Müller.

Neueste Nachrichten.

Petersburg, 22. December. Der Präsident der Semstwo des Gouvernements Tchernigow, der zugleich Adelsmarschall ist, unterbreitete am 19. d. M. dem Kaiser Nicolaus telegraphisch ein Wittgeuch der Semstwo, betreffend eine Reihe allgemeiner staatlicher Fragen. Der Kaiser setzte, wie der „Regierungsbote“ meldet, auf das Telegramm folgenden Vermerk: Ich finde die Handlungsweise des Präsidenten verwerflich und tactlos. Fragen der Staatsverwaltung sind nicht Sache der Semtwos, deren Wirkungskreis und Rechte des Gejes genau bestimmt.

Original-Telegramme.

Budapest, 23. December. Minister-Präsident Graf Stefan Tisa konnte die Proposition der Opposition nicht acceptiren, weil er die Vorschläge hinsichtlich der Modificationen der Hausordnung für ungenügend hielt, um die Arbeitsfähigkeit des Parlaments zu sichern, weil er ferner die Function (?) zwischen der Modification der Hausordnung und der Wahlreform nicht für annehmbar erachtete, schließlich weil er im Bewußtsein seiner constitutionellen Pflicht es nicht für zulässig hielt, als Regierungschef, der das Vertrauen der Krone und der Majorität besitzt, über sich und die ihn begeistert unterstützende Majorität zu verhandeln.

Dresden, 23. December. Gräfin Montignoso ist hier eingetroffen; sie wollte ihre Kinder sehen, wurde aber im Hotel internirt und mußte das Land verlassen.

Singapore, 23. December. Zwei japanische Kreuzer sind hier eingetroffen. Es verlautet, eine größere Escadre sei auf dem Wege, um die holländische Flotte zu empfangen. Nach chinesischen Berichten eroberten die Russen den 203 Meter-Hügel zurück.

Fremden-Liste

vom 23. December.

Hotel Kaiserlicher Kaiser. Baltians, Hauptmann, Stefanesu, Vitorcescu, Galka, Privatier, Stefanesu, Kaufmann, von Rinnit, Dr. Comila, Arzt, von Aufsig, Oberster, Oberleutnant, von Fogaros, Dr. Fieber, Secretär, von Budapest, Polak, Bureau-Chef, von Szombathely, Marek, Privatier, von Szancial, Binder, Lieutenant, von Wien; Binder, Gutsherr, von Medial; Szofolaj, Gutsherrin, von Büsbüfalang; Stefanesu, Gutsherrin, von Rudisz; Dr. Korma, Notar, von Hofbatal; Kraus, Advocat, von Mühlbach; Strigorescu, Doussseau, Glibert, Privatier, von Bukarest; Fendo, Kaufmann, von Preßburg.

Hotel Neuhäuser. Rusu, Privatier, von Szancial; Popovici, Decemem, von Rinen; Baraga, Apotheker, von Marktstetten; Moraviz, Kaufmann, von Wien.

Hotel Welcher. Schab, Sägewerks-Besitzer, von Rinen; Dorrea, Advocat-Candidat, von Lonka; Salutu, Buchhalter, von Rudisz; Hill, Baumeister, von Agneteln; Fabricius, Lieutenant, von Znaim; Moga, Bäcker, von Szoflor; David, Farmer, von Mühlbach; Seuteanu, Notar, von Ober-Pian; Goria, Notar, von Retkita.

Spenden für die nothleidende Familie K. Müller. Vortrag aus Nr. 298 . . . 30 Kr. 40 H. Eine Ungenannte . . . 2 „ — „ Zusammen . . . 32 Kr. 40 H.

Weitere Spenden nimmt entgegen die Administration der „Hermannstädter Zeitung“.

(Eingekendet.) Die Klausenburger Filiale der „Fiumaner Kaffee-Import-Gesellschaft“, Mátyás Király-tér 12, liefert porto- und zollfrei zu Fiumaner Original-Preisen: Kaffee, Thee, Rum, Liqueure, Chocolade, Cacao. — Das Blatt „Károly“ wird gratis versendet.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 22. December.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices. Includes items like 4 1/2% ung. Goldrente, Kronen-Rente, and various bank shares.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 22. December.

Table with 2 columns: Description of securities and their prices. Includes items like 4 1/2% ung. Gold-Rente, Kronen-Rente, and various bank shares.

Hermannstädter Münzen-Platzours

vom 23. December.

Table with 4 columns: Description of coins, weight, and price. Includes Ducaten, Reich (Gold), Reich (Silber), and Rubel (Silber).

Josefine Ballmann geb. Feiri gibt im eigenen, sowie im Namen ihrer beiden unmündigen Kinder und aller Verwandten schmerzgefüllt Nachricht von dem allzufrühen Ableben ihres innigstgeliebten Gatten, resp. Vaters.

Julius Ballmann, Kaufmann,

welcher am 22. December l. J., 1/3 Uhr Früh, nach kurzem schweren Leiden im Alter von 46 Jahren sein thätiges und liebevolles Leben beschloß.

Was an ihm sterblich war, wird Samstag den 24. December l. J., 3 Uhr Nachmittags, A. der Friedhofs-Kapelle der evang. Glaubensgenossen A. B. zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Hermannstadt, am 22. December 1904.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Beileids-Besuche werden höflich verboten.

Sollte Jemand aus Versehen die ausgegebene Parte nicht erhalten haben, so wolle dies als geziemende Nachricht angenommen werden.

Bestelllich concessionirte Feilenbehaltung und Feilentransport-Unternehmung durch Reiman Waly & Sohn Anten in Hermannstadt.

A. Morawetz,

Juwelier und Graveur,
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 14.

empfehlen dem geehrten p. t. Publicum sein reichhaltiges
Juwelen-, Gold-, Silber- und Uhren-Lager für

Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke.

Bestrenommiertes Goldwaaren-Geschäft.
Eigene Werkstätte für Reparaturen und

Reelle Bedienung. — Gewissenhafte Garantie.
Achtungsvoll

[998] 35 **A. Morawetz.**

Siebenbürger Gebirgsweine

von **Josef B. Teutsch, Schässburg,**
reichste Auswahl edelster

Dessert-, Tafel- und Tischweine

garantirt naturrein
empfehlen

Johann Billes,

Hermannstadt,
Präsentkörbe zu Weihnachts- und Neujahrs-
Geschenken. [1194] 2-5

Postsendungen werden prompt besorgt.

Gine Wiese,

Prima-Grund, in der Nähe der Stadt, zu ver-
pachten. [1133] 3-3

Näheres bei der Administration dieses Blattes.

Süßen!

Wer daran leidet, gebrauche die allein-
bewährten lindernenden und wohlschmeckenden

Kaiser's

Brust = Caramellen.

2740 notariell beglaubigte Zeugn.
beweisen den sicheren Erfolg
bei **Süßen, Heiserkeit,**

Katarrh und Verschleimung.
Paket 20 u. 40 Heller. Nur echt mit
der Schutzmarke „Drei Tannen“.

Niederlage in Hermannstadt
in J. C. Molnar's Apotheke, E. Rumler's
Apotheke, A. Teutsch's Apotheke, Karl

Pissel & K. Schmidt's Apotheke, in der
Apotheke zum „Bären“; in Mediasch
in J. Oberth's Kronen-Apotheke; in

Broos in Jos. Graffius' Apotheke; in
Heltau in Fritz Wermescher's Apotheke
und bei Mich. Mathias; in Mühlbach in

Ludwig Binder's Apotheke „Zum Adler“;
Wilh. Lederhiller's Apotheke; in Freck
in Jos. Sebes' Apotheke; in Schäss-
burg in A. W. Linger's Apotheke „Zum

Adler“, Aug. Salmen's Apotheke; in
Vizakua in Heiner. Herzberg's Apotheke.
[1021] 8-24

Local-Veränderung.

Ergebenst Unterfertiger bringe dem geehrten p. t. Publicum
höflich zur Anzeige, daß ich mit **1. December l. J.** mein
Schuhwaaren-Geschäfts-Local vom Großen Ring in die

Fleischergasse Nr. 14 (vormaliges Postgebäude)

verlegt habe. Gleichzeitig erlaube ich mir, meinen verehrten Kunden für das bisherige Ver-
trauen höchlichst zu danken mit der Bitte, dasselbe auch in der Folge mir gütigst zu bewahren.

Dem geneigten Wohlwollen mich bestens empfehlend, zeichne mit Hochachtung
Constantin Dragoş, Schuhmacher-Meister.

[1098] 6-6

Hüte Winter-Kappen

für Herren und Knaben
Letzte Neuheiten.

Nur bestrenommierteste Fabrikate, aus feinstem Hasen-
haar-Velour, sehr empfehlenswerth, dann Winter-Loden,
Woll-Velour, Velvet etc. Diverse Formen zum Herablassen, aus Persianer,
Nutria, Sealkanin, Krimmer, Plüsch, Loden etc.

Cylinder (Seidenhüte) und Claques

Frühjahrsform 1905.

Damen-Kappen

Bekannt billigste Preise bei
Carl Niedermaier, Hutmacher. [1185] 3-4

Buchdruckerei „Tipografia“ Josef Marschall,

Hermannstadt-Nagyszében, Fleischergasse Nr. 12.

empfehlen sich zur prompten Anfertigung aller
Buchdruck-Arbeiten,

als:
Visite-, Adress-, Verlobungs- u. Vermählungs-Karten, Couverts, Memorandums, Rechnungen,
Circulars, Preislisten, Tabellen, Werke, Zeitschriften, Plakate etc. etc.

in allen Landessprachen bei kostenloser correctester Uebersetzung.
Sauberste Ausführung. — Mässige Preise. [1185] 3

Grosse Auswahl in Ansichtskarten und Briefpapieren.

Billige Briefmarken.

Preisliste gratis
sendet
August Marbes, Bremen. [154] 41-52

Sorgenfreies

Familienglück garantiert das illustrierte Buch über zu viel
Kindesorgen. Mit mehreren Tausend Dankschreiben,
discret gegen 90 h. in ung. Briefmarken oder Postan-
weisung von Frau **Anna Kampa** in Berlin SW 252,
Lindenstrasse 50.

[799] 45-90

„Luna“ Monatsbinde

für Frauen und
Mädchen.
Prospecte mit den empfeh-
lenden Attesten der sämtlichen
Wiener frauenärztlichen Pro-
fessoren kostenfrei.

1 Luna f I Paket Einlagen fl. 2.—
I „ f II „ „ 2.75

Alleinverkauf in
Hermannstadt:
Emil F. Engber.

[972] 10-26

„Kaufen wir heimische Waare!“

Unsere Prima-Renaissance- Christbaum-Kerzchen

aus reiner Stearin-Säure

zeichnen sich durch **Schönheit, lange Brenndauer und ruhiges Brennen, ohne
zu tropfen,** vortheilhaft aus; dieselben sind überall zu haben. [1109] 5-5

Erste Siebenbürgische Stearinkerzen-Fabrik.

„Kaufen wir heimische Waare!“

Nur für Weihnachten

verkauft einen grossen Theil seines **Cravatten-Lagers** zu aussergewöhnlich billigen
Preisen

Julius Wermescher

Grosser Ring 13.

Kaufen Sie als practisches Geschenk

1 Stück Jugendwebe Kronen 11.— [1184] 6
1 „ Brautleinwand „ 16.—
1 „ Elsas-Webe „ 17.—

in der Wäsche-Confection nur Heltauergasse Nr. 1.

Das passendste Weihnachts-Geschenk

für jede Frau und jedes Mädchen ist: [1189] 5-6

Das soeben erschienene

Kochbuch **Christine Schuster's**

Küche und Haushalt

mit besonderer Rücksicht der siebenbürgischen Küche

752 Textseiten mit 55 Text-Illustrationen.

A. Billige Volksausgabe, in elegantem Original-Leinwand-Einband K 4.—
B. Feine Ausgabe mit 5 Buntdrucktafeln in garantirt abwaschbarem Original-
Leinwand-Einband K 5.50.

In den meisten Buchhandlungen vorrätig, sonst zu beziehen vom Verlage:

Buchhandlung H. Zeidner, Kronstadt.

Aufsehen erregende billige Preise!

Zur bevorstehenden Winter-Saison
empfehlen wir nachstehend verzeichnete Sorten:

Damen-Zug- Stiefel fl. 2.60	Damen-Schnür- Stiefel fl. 2.80	Damen- Schnür-Stiefel Box-Calf fl. 3.75
Herren-Zug- Stiefel fl. 2.90	Herren-Schnür- Stiefel fl. 3.10	Herren-Schnür- Stiefel bestes Boxleder fl. 4.50
Damen-Filtz- Knopf-Stiefel, fl. 2.— Lederbesatz	Damen-Schnür- Stiefel fl. 3.10 aus kräftigem Leder mit warmem Futter	Herren-Filtz- Halbschuhe fl. 1.20 mit Absatz
Herren-Zugstiefel kräftig Tuch- u. Lederbesatz Doppelsohle fl. 3.75	Schnürstiefel für Mädchen von fl. 1.80	Schnür- oder Knopfstiefel für Kinder fl. 1.— und aufw.

„TURUL“

Schuhfabriks-Act.-Gesellschaft.

Haupt-Niederlage:

Hermannstadt,
Heltauergasse 20.



[861] 10-10